

Die Mediziner-Kunstkolumne

Synästhesie der Farb-Klänge

Eine Grundlage für die Zusammenarbeit der Künstler, die sich 1911 unter der Bezeichnung «Blauer Reiter» vereint hatten, war die theoretische Begründung ihrer Bemühungen in einem Almanach, der zeitnah zu ihrer ersten gemeinsamen Ausstellung veröffentlicht und später als «Gründungsmanifest der Moderne» (A. Beyer) bezeichnet wurde. Es ging ihnen dabei um die Fokussierung der Malerei auf Farbe und Form, wobei es nach einem «inneren Prinzip der Notwendigkeit» (dem «einzig unveränderlichen Gesetz der Kunst») um die «zweckmässige Berührung der menschlichen Seele» gehen sollte. Das Prinzip basiert nach Wassily Kandinsky auf «drei mystischen Gründen: a) der Persönlichkeit des Künstlers, b) seiner Gegenwart oder Epoche und c) ... dem Ewig Künstlerischen». Dabei wird der psychischen Wirkung der Farben eine elementare Bedeutung zugemessen. In Tabellen wurden Gegensätze der seelischen Wirkungen beschrieben. «Gelb zum Beispiel strebt zum Menschen, manchmal aufdringlich und klingt wie eine Trompete oder Fanfare. Blau, die himmlische Farbe, entwickelt dagegen in ihrer konzentrischen Bewegung das Element der Ruhe, und der Klang, je nach Helligkeit oder Dunkelheit, entspricht dem einer Flöte oder eines Cellos.» (Über das Geistige in der Kunst, 1912).

Die Künstler des «Blauen Reiters» verstanden ihre Bilder als Ausdruck von Synästhesie. Ihre Bildkomposition verglichen sie mit Kompositionen in der Musik. Farbe war auch Klang-Farbe. In der Interaktion zwischen dem Betrachter und einem Bild sollte ein Rhythmus des Sehens entstehen. Es ging nicht mehr um das Abbilden von Wirklichkeiten, sondern um Gefühle, die der Maler dem Betrachter mit einem, von ihm gemalten Bild vermitteln kann. Damit sollten tradierte Denkmuster durchbrochen und Zugänge zur «Sichtbarmachung des Unsichtbaren» eröffnet werden. Gabriele Münter, die damalige Lebenspartnerin von Kandinsky, hat diese Entwicklung so charakterisiert: «vom Naturabmalen ... zum Fühlen eines Inhaltes, zum Abstrahieren – zum Geben eines Extraktes».

Damit wird vom Betrachter viel erwartet. Ich habe, wie ich es gewohnt bin, versucht zu beschreiben, was ich auf den abstrakten Bildern von Kandinsky sehen kann. Bald musste ich mir eingestehen, dass das nur in Ansätzen ge-

lingen kann. Bei den Bildkompositionen geht es um den Klang von Farben und Formen, die man erfüllen, nicht aber in Worte fassen kann.

Einen Zugang zum Verständnis von Anspruch und Umsetzung ermöglicht das Bild, das Kandinsky 1914 gemalt und «Fuga» genannt hat. Die Fuge ist ein musikalisches Kompositionsprinzip polyphoner Mehrstimmigkeit. Kennzeichnend für die Fuge ist eine besondere Anordnung von Imitationen zu Beginn der Komposition: Ein musikalisches Thema wird in verschiedenen Stimmen zeitlich versetzt wiederholt, wobei es jeweils auf unterschiedlichen Tonhöhen einsetzt. Man kann versuchen, das Gemälde als Fuge zu hören, sich auf die Farbklänge einzulassen und damit eine neue Dimension der bildenden Kunst zu erfüllen.



Wassily Kandinsky: Fuga (1914). Fondation Beyeler

Die Ausstellung umfasst 70 Bilder aus dem Zeitraum von 1908 bis 1914, die, chronologisch gehängt, ermöglichen, den Prozess der Entwicklung der abstrakten Malerei nachzuvollziehen – die radikale Befreiung von den Ansprüchen einer realistischen Abbildung der von der Natur vorgegebenen Gegenstände. Dabei werden nicht nur Werke von Wassily Kandinsky (1866–1944) und Franz Marc (1880–1916), sondern auch von Gabriele Münter (1877–1962), August Macke (1887–1914), Alexey von Jawlensky (1865–1941) u. a. gezeigt.

Ein eigener Raum ist der Darstellung und Erläuterung des Almanachs «Der blaue Reiter» gewidmet und ermöglicht

dem Besucher, sich tiefer einzulassen auf die Intentionen und Überlegungen dieser Künstlergruppe in ihrem Bemühen, tradierte Vorstellungen der bildenden Kunst zu revolutionieren. Diesem Ziel dient auch der hervorragend gestaltete Katalog zur Ausstellung, der vor allem denen empfohlen werden kann, die die Gelegenheit nutzen wollen, um bessere Zugänge zum Verständnis dieser so nachhaltig wirkungsmächtigen Entwicklungsphase in der Kunstgeschichte zu gewinnen.

Unabhängig von aller Begeisterung für Kunsttheorien sollte man sich die einfühlsam gehängten Bilder der Ausstellung in Ruhe ansehen, Farben und Formen geniessen, um diese die eigene «Seele berühren» zu lassen.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Kandinsky, Marc & Der Blaue Reiter. Riehen, Fondation Beyeler, www.fondationbeyeler.ch, bis 22. Januar 2017.